

DIENSTHUNDE

Ermittler mit Riecher

430 Hunde sind bei Gendarmerie und Polizei im Einsatz. Österreichs Diensthundeführer gehören zu den besten der Welt.

Für "Boyke", dem Drogenspürhund der Schwechater Polizei, war es ein Routine-Einsatz: Der Vierbeiner schnüffelte im Februar 2004 auf dem Flughafen Schwechat an den Gepäckstücken von Transitreisenden. Bei zwei Rucksäcken wurde er fündig: In den Rückenteilen der Gepäckstücke waren zehn Kilogramm Cannabisharz eingearbeitet. Die Eigentümer der Rucksäcke, ein Norweger und eine Russin, wurden festgenommen.

Die feine Nase von "Ricky" führte Polizisten in der Nacht zum 24. Februar 2004 zu einem Einbrecher. Ein 51-jähriger Wiener war in einen Kindergarten am Tesarekpark in Wien-Favoriten eingebrochen und hatte sich auf der Flucht auf einem Baum versteckt. Der vierjährige Schäferhund erschnüffelte ihn sofort.

"Welz von Karthago" begab sich im Juli 2002 in Oberösterreich auf die Fährte eines abgängigen Pensionisten und führte die Gendarmen zum Traunfluss. Vom Boot aus erschnüffelte der Hund die Leiche des Abgängigen. Sie lag in fünf Meter Tiefe im Fluss.

Einen "guten Riecher" hatte "Canis" nach einem Brand in einer Lagerhalle in Wien-Liesing im November 2000: Der Belgische Schäfer schnüffelte kreuz und quer durch die Reste der Halle und zeigte im Brandschutt eine Stelle an. Die Untersuchung der Proben im kriminaltechnischen Labor bestätigte: Der Hund hatte einen Brandbeschleuniger erschnüffelt.

Vier Fälle, in denen Diensthund die Exekutivbeamten erfolgreich bei der Arbeit unterstützten.

Sie erschnüffeln illegale Drogen, suchen nach flüchtigen, vermissten oder toten Menschen, helfen beim Aufspüren von Verschütteten, werden für den Objekt- und Personenschutz eingesetzt und spüren Sprengstoffe oder Brandmittelbeschleuniger auf. 430 Hunde sind derzeit bei der Polizei und Gendarmerie im Einsatz, darunter 238 Fährtenhunde, 106 Suchtmittelspürhunde, 38 Sprengstoffspürhunde und 23 Lawinenschüttelungssuchhunde. Die vierbeinigen Kollegen der Exekutivbeamten wurden im Jahr 2003 insgesamt 154.000-mal eingesetzt. Dabei konnten sie beachtliche Erfolge erzielen. So erschnüffelten die Tiere im vergangenen Jahr 79 Kilo Cannabis, 4 Kilo Heroin und 12 Kilo Kokain. 488 Polizisten und Gendarmen sind als Diensthundeführer ausgebildet.

Die Geschichte des Diensthundewesens in Österreich begann vor über 100 Jahren. Kamillo Windt, Vorstand des Erkennungsamtes der Wiener Polizei, hatte 1901 den Einsatz von Hunden vorgeschlagen. In einem Schreiben des Zentralinspektorats vom 5. April 1902 hieß es, "dass die Verwendung von Hunden als Begleithunde der Rayonsposten im unverbauten Gebiete Wiens im Zentralinspektorate in Verhandlung ist und in dieser Richtung auch schon praktische Erfahrungen gesammelt werden." Die "praktischen Erfahrungen" hatte damals ein Sicherheitswachebeamter des Wachzimmers Josefsdorf auf dem Kahlenberg gesammelt. Dem Inspektor war im Frühjahr 1902 ein Hund zugelaufen. Von den Vorgesetzten geduldet, begleitete "Kuno" sein Herrchen auf Fußstreifen.

Fünf Jahre vor Kamillo Windt hatte der berühmte Kriminologe Hans Gross in einem Beitrag im "Jahrbuch für die k.k. Gendarmerie" im Jahr 1896 den Einsatz von Hunden im Exekutivdienst vorgeschlagen.

Ende März 1907 übernahm der Kommandant des Wachzimmers Ober-Sievering, Sicherheitswacheinspektor Karl Jarmer, einen drei Monate alten Schäferhund zur polizeilichen Abrichtung. Der Schäfer mit dem Namen "Wolf" stammte aus dem Zwinger des deutschen Rittmeisters a. D. Max von Stephanitz und war der Polizei aufgrund einer Widmung eines Fabrikanten übergeben worden. "Wolfs" Vater war "Horand von Grafrath", der erste Hund, der in das Zuchtbuch des 1899 gegründeten "Deutschen Schäferhundevereins" eingetragen worden war. Kurze Zeit später wechselte ein weiterer Hund des Fabrikanten, der Schäfer "Lux", in das Wachzimmer Ober-Sievering. Am 4. Juli 1907 schenkte der Wiener Friedrich Runge den Airedale-Terrier "Jim" der Wiener Polizei. Er wurde dem Sicherheitswacheinspektor Czempirek vom Wachzimmer Josefsdorf auf dem Kahlenberg zur Ausbildung zugeteilt. "Jim" fiel am 6. Dezember 1907 einem "Dienstunfall" zum Opfer: Ein Förster des Stiftes Klosterneuburg erschoss den Terrier, als er einem Reh nachjagte. Sein Nachfolger wurde die Deutsche Schäferhündin "Flora".

"Wolf", "Lux" und "Flora" wurden erst auf Grund eines Erlasses der Polizeidirektion vom 10. Jänner 1908 offiziell in den "Polizeidienst" übernommen. Zwei Sicherheitswachebeamte auf der Schmelz und in Kagran erhielten im April 1908 die Erlaubnis, ihre privaten Schäferhunde auf Streifengänge mitzunehmen. 1909 wurde der "k. u. k. österreichisch-ungarische Polizeihundeverein" gegründet, der ausgebildete Hunde der Gendarmerie und Sicherheitswache zur Verfügung stellte. Im selben Jahr schenkte die Firma Johann Weiß in Margareten der Polizei drei Schäferhunde. Ende 1909 beantragte die Polizeidirektion über die niederösterreichische Statthalterei beim Ministerium des Inneren die Genehmigung für den Diensthundebetrieb. Mit Erlass vom 8. August 1909 erteilte das Ministerium die Bewilligung zur Verwendung von Hunden und einen Kredit für den Betrieb.

In den folgenden Jahren wurden weitere Hunde für den Polizeidienst aufgenommen, darunter einige Dobermann-Hunde und eine Rottweiler-Hündin. 1911 hatten die Wiener Polizisten bereits 16 Hunde. Nicht alle Tiere erwiesen sich als geeignet, manche starben bald. Dokumentiert ist etwa das Schicksal der Dobermannhündin "Bella", die von Wien zur Polizeidirektion Laibach "versetzt" und dort "Opfer des Krieges" wurde: Durchreisende Soldaten entdeckten den Vierbeiner und bereiteten aus "Bella" ein Abendessen.

Bei der Gendarmerie wurden die ersten Hundestationen im Jahr 1910 eingerichtet, in Österreichisch-Schlesien. In der Steiermark wurde der erste Vierbeiner im Jahr 1912 in den Dienst gestellt; auf Grund einer Initiative des Gendarmen Vladimir Svoboda vom Posten Rettenegg. Svoboda war Mitglied des Wiener Polizeihunde-Vereins, von dem er für 25 Kronen die "Airedale-Terrier"-Hündin "Daisy" erwarb. Diese Rasse galt neben dem Deutschen Schäferhund als besonders geeignet für den Polizeidienst. Svoboda dressierte den Hund sechs Monate lang, bis der Vierbeiner versteckte Gegenstände aufspüren und auf Kommando Fußspuren verfolgen konnte. Herrl und Hund wurden 1913 zum Gendarmerieposten Gleisdorf versetzt; dieser Posten wurde im August 1913 zur ersten Polizeihundestation der Steiermark – zuständig für den Sprengel des Landesgerichts Graz. Ein Jahr später erkrankte "Daisy"; die Polizeihundestation Gleisdorf wurde geschlossen. Inzwischen entstanden in Leoben und Knittelfeld Polizeihundestationen; später auch in anderen Orten.

1917 wurden die ersten Richtlinien für die Verwendung von Diensthunden amtlich erlassen. 1936 bestanden zehn Gendarmeriediensthundestationen. Im Oktober 1922 wurden aus wirtschaftlichen Gründen 18 der 24 Diensthunde der Wiener Polizei "abgebaut". Drei Jahre später ordnete Polizeipräsident Dr. Johann Schober an, die Diensthundestationen auszubauen. Die Polizei kaufte 15 Vierbeiner und bildete 23 Sicherheitswachebeamte zu Hundeführern aus. 1929 gab es bereits 40 Diensthunde in Wien.

Bereits in den 50er-Jahren bildete die Wiener Polizei die ersten Suchtmittel-Spürhunde aus. 1965 wurde beim Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich eine zentrale Diensthundestation errichtet, bei der mit Ausnahme der Lawinensuchhundekurse, die im alpinen Gelände abgehalten werden, sämtliche Diensthundeführerkurse stattfanden und die Abrichtung zu Schutz- und Begleit- sowie zu Fährtenhunden erfolgte. 1988 erfolgte die Ausbildung der ersten Zugriffshunde beim damaligen Gendarmerieeinsatzkommando, 1995 gab es die ersten Trümmer-Verschüttetenspürhunde (TSH) und Sondereinsatzhunde. 1998/99 wurden der erste Geruchspurenidentifikationshund ausgebildet und 1999 kamen die ersten Brandmittel-, sowie Sprengstoffspürhunde hinzu.

Ausbildungszentren für Diensthundeführer

Exekutivbeamte mit mindestens zweijähriger Außendienst Erfahrung haben die Möglichkeit, sich für die Ausbildung zum Diensthundeführer zu melden. In einem 10- bis 13-wöchigen Grundkurs werden Hundeführer und ihre vierbeinigen Partner ausgebildet. Nach Absolvierung einer theoretischen und praktischen Prüfung versieht der neue Diensthundeführer mit seinem Gefährten Außendienst. Nach sechs Monaten praktischer Erfahrung erfolgt ein zweiwöchiger Perfektionskurs, der mit einer praktischen Prüfung endet.

Seit 2002 befindet sich ein Bundesausbildungszentrum für Diensthundeführer in Bad Kreuzen, Oberösterreich. Das zweite Bundesausbildungszentrum besteht seit den 60er-Jahren in Wien-Strebersdorf.

"Hundeführer müssen Idealisten sein, denn ein Hund lässt sich nicht einfach nach dem Dienst abstellen", sagt Josef Bertsch, seit 25 Jahren Hundeführer bei der Gendarmerie. Um den geforderten Leistungsstandard zu halten, müsse ein Hundeführer bereit sein, zusätzlich zur dienstlichen Fortbildungszeit viel Freizeit in das Training mit dem Hund zu investieren.

Von den etwa 350 Hunderassen eignen sich nur wenige für den Einsatz bei der Polizei, vor allem der Deutsche und Belgische Schäferhund, Rottweiler, Holländische Herdershund, Dobermann und Riesenschnauzer. Der Deutsche Schäferhund, die am meisten verbreitete Rasse, ist der vielseitigste Gebrauchshund. Für den Polizeidienst werden vorwiegend deutsche und belgische Schäferhunde (Malinois) ausgebildet.

Die meisten Tiere werden von privaten Züchtern erworben. Bevor ein Tier erworben wird, erfolgt ein Ankaufstest, dabei werden die Umwelttauglichkeit, das Verhalten in bestimmten Situationen sowie der Spieltrieb und das Suchverhalten geprüft. Die Grundausbildung beginnt mit der Vertiefung der Bindung zwischen Tier und Mensch. Es folgen Stöberarbeiten: die Suche nach versteckten Gegenständen, an denen menschlicher Geruch anhaftet. Weitere Lernziele sind das Auffinden, Stellen und "Verbellen" von versteckten Personen sowie Schutzarbeiten.

Nach der Grundausbildung können besonders geeignete Hunde für spezielle Aufgaben ausgebildet werden. Bei der Auswahl ist das Verhältnis des Hundeführers zu seinem Tier

maßgeblich: Der bestveranlagte Hund kann nicht erfolgreich sein, wenn er in seiner Arbeit durch den Hundeführer gehemmt wird. Diesem Umstand kommt bei der Spezialausbildung große Bedeutung zu, weil es bei Fährten-, Suchtmittel-, Leichen-, Sprengstoff- und Identifizierhunden ausschließlich auf ihre außerordentliche Riechleistung ankommt.

Bei der österreichischen Sicherheitsexekutive sind folgende vierbeinigen "Spezialisten" im Einsatz:

- Fährtenhunde,
- Suchtmittelspürhunde,
- Leichen- und Blutspurenspürhunde,
- Brandmittelspürhunde,
- Sprengstoffspürhunde,
- Lawinenverschüttetensuchhunde,
- Diensthunde für besondere Einsätze (Zugriffshunde).

Nach etwa zehn Jahren, das entspricht rund 70 "Menschenjahren", geht ein Diensthund "in Pension".

Internationale Kooperation

Österreichs Diensthundewesen genießt Weltruf. In den 80er-Jahren wurden Suchtmittelspürhunde nach Sri Lanka und Cap Verde "exportiert"; Wiener Polizisten bildeten dort auch Hundeführer aus. Im März 2004 hielten über Einladung von US-Behörden die Diensthundespezialisten Peter Habermayer, Egon Muggi und Gerold Scheyrer in New Orleans Seminare für Schutz- und Stöberhunde sowie für Suchtmittel- und Sprengstoffspürhunde ab. An diesen Lehrgängen nahmen 49 Polizisten aus acht Polizeiorganisationen bzw. Sheriff-Büros teil. Hundeführer Berthold Gasser arbeitet am EU-Projekt BOMCA (Border Management in Central Asia) mit. Kurt Dobetsberger und Herbert Schuster vom Bundesausbildungszentrum Bad Kreuzen sowie Gerold Scheyrer und Manfred Zlabinger vom Bundesausbildungszentrum Wien-Strebersdorf hielten zahlreiche Vorträge und Seminare in mehreren Ländern.

Bei europäischen und internationalen Vergleichskämpfen von Hundeführern sind Österreichs Polizisten und Gendarmen mit ihren vierbeinigen Gefährten meist im Spitzenfeld zu finden. Zuletzt gewann Revierinspektor Gerald Hölbling vom Landesgendarmeriekommando für Kärnten bei einem internationalen Vergleichskampf in Sachsen anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Diensthundeschule Naustadt am 12. Juni 2004 den Einzelbewerb. Auch die Teamwertung ging an Österreich. Die Mannschaft bestand aus Gerald Hölbling und Bernd Zödl (Gendarmerie) sowie Roland Folly und Berthold Gasser (Polizei).

Seit 1992 gibt es bei der österreichischen Polizei Diensthundemeisterschaften. Sie dienen dem Vergleich des Ausbildungsstandes und bieten Gelegenheit, die Arbeit einem größeren Publikum zu präsentieren. Einer der besten Hundeführer ist Revierinspektor Gerold Scheyrer von der Diensthundeabteilung der Wiener Polizei. Er gewann mit seinem Diensthund "Takker" im Oktober 2003 in Vorarlberg die höchste Prüfungsstufe bei den

Staatsmeisterschaften für Belgische Schäferhunde. Scheyrer war 1994 und 1999 österreichischer Exekutivdiensthundemeister, 1995 Staatsmeister und Weltmeister für Belgische Schäferhunde und 2002 Vizeweltmeister für Belgische Schäferhunde.

Was die "Kollegen mit der kalten Schnauze" leisten können, demonstrierten zwei Vierbeiner der Südtiroler Bergrettung Anfang Juni 2004 in Wien. Die Bloodhound-Hündinnen "Dolly" und "Mergenta" befanden sich auf einer viertägigen Ausbildung bei der Diensthundeabteilung der Wiener Polizei. Deren Chef, Major Harald Wieshofer spazierte von der Votivkirche über die Universität durch das Rathaus, über den Ring und via Burgtheater und Schottengasse bis zum Direktionsgebäude der Wiener Polizei. Die beiden Hunde und ihre Führer aus Südtirol begaben sich am nächsten Tag auf die Fährte und hatten keine Probleme der Spur zu folgen, obwohl es heftig regnete. Die beiden dreieinhalb Jahre alten Hündinnen hatten zuvor schon ihr Können unter Beweis gestellt: Eine Raumpflegerin der Diensthundeabteilung war von ihrer Arbeitsstätte in Strebersdorf nach Hause nach Stammersdorf geradelt. Die Tiere erschnüffelten auch diese Strecke – immerhin sechs Kilometer lang, nachdem sie die Witterung an einem Ehering und einem Zigarettenstummel aufgenommen hatten.

Auch bei der Wiener Polizei gibt es einen Bloodhound: "Debby" und ihr Herrchen, Kontrollinspektor Manfred Zlabinger, sind seit einem Jahr auf Streife.

K.D., B.G, P.H., S.L, W.S.

Schutz- und Stöberhunde

Diensthunde werden zunächst zu Schutz- und Stöberhunden ausgebildet. Die Ausbildung umfasst unter anderem die Abwehr von Angriffen auf den Polizeidiensthundeführer, gezieltes Aufspüren von Beweismitteln (verlorene oder weggeworfene Tatmittel, Beute), das Aufspüren von versteckten Personen, Verfolgen und Festhalten flüchtender Täter sowie unterschiedliche Gehorsamsübungen.

Fährtensuchhunde

Fährtensuchhunde orientieren sich vorwiegend anhand der Bodenveränderungen wie Fußabdrücke und folgen mit "tiefer Nase" dem Eigengeruch der Fährte. Der Geruch einer Fährte setzt sich zusammen aus dem Individualgeruch des Fährtenlegers (Hautschuppen, Schweißabsonderung, Schuhwerk, Kleidung, Kosmetika), dem Geruch von Pflanzen, die etwa durch den Fuß zerquetscht wurden oder dem Geruch von zertretenen Kleinstlebewesen im Boden. In den ersten zwanzig Minuten nach Legen einer Fährte überwiegt der Individualgeruch des Menschen alle anderen Gerüche, danach verliert er an Intensität.

Suchtmittelspürhunde

Nach der Grundausbildung wird ein Vierbeiner bei Eignung als Suchtmittelspürhund (SMSH) ausgebildet. Voraussetzungen sind ein überdurchschnittlicher Spiel- und Beutetrieb sowie unbefangenes Verhalten in Räumen und Bewegungssicherheit auf verschiedenen Böden und Behältnissen.

Die Ausbildung besteht aus zwei Kursen zu je vier Wochen und findet für den Bereich der Bundesgendarmerie seit 1993 in Vorarlberg und für den Bereich der Bundespolizei bei der BPD Linz statt. Suchobjekte wie Discotheken mit Ablenkung durch Musik und Drehlichter,

Fahrzeuge, Bauhöfe, wirtschaftliche Anwesen, Hotelzimmer, Werkstätten und Museen können dort kostenlos genutzt werden. Die Ausbildung beinhaltet unter anderem: gefahrlose Handhabung von Suchtmitteln, Umgang mit Gefahren bei der Arbeit mit Suchtmitteln, richtiges Anzeigen und sicheres Verweisen, richtige Bestätigung des Tieres am Suchtmittelversteck, Durchsuchung von Post- und Gepäckstücken, Suchtmittelverstecke allgemein, Täuschungs- und Ablenkungsmöglichkeiten, taktisches Vorgehen beim Einsatz.

Suchtmittelspürhunde werden auf alle gängigen Suchtmittel konditioniert und auf den Geruch der "Leitsubstanz" ausgebildet wie zum Beispiel das ätherische Öl des Hanfs und nicht auf die Wirksubstanz Tetrahydrocannabinol (THC). Die Hunde werden weder süchtig noch kommen sie mit der Wirksubstanz in Berührung, sie kennen nur den Geruch der Leitsubstanz.

Zur intensiven Suche setzt der Hund die "Schnüffelatmung" ein. Dabei atmet der Hund in kurzen Stößen bis zu 300-mal in der Minute ein. Das ist für das Tier sehr anstrengend, der Diensthundeführer muss daher genau wissen, wie lange er seinen Hund einsetzen kann.

Die Anzeige erfolgt in der Regel aktiv, das heißt, dass der Hund am Behältnis kratzt, in dem das Rauschgift versteckt ist.

Leichen- und Blutspurenspürhunde

Seit 1968 gibt es bei der Wiener Polizei und seit 1999 bei der Gendarmerie Leichensuchhunde. Die Leichen- und Blutspurenspürhunde (LBSH) werden in den Bundesausbildungszentren Strebersdorf und Bad Kreuzen ausgebildet. Zwölf derartige vierbeinige "Spezialisten" sind bei der Gendarmerie im Einsatz; neun bei der Polizei. Seit September 2002 werden sie auch zur Suche nach Leichen oder Leichenteilen in Gewässern ausgebildet. Die Suche erfolgt von einem Boot aus. Seit Jänner 2004 werden eigene Blutspurenspürhunde ausgebildet, sie sollen menschliche Blutbestandteile aufspüren. Diese Tiere werden etwa für die Tatortarbeit nach Gewaltverbrechen eingesetzt.

Die Ausbildung dauert zwei mal vier Wochen. Die Hunde lernen spielerisch die Gerüche an "Tubbings" kennen, Geruchsstoffträger aus Kunststoff, die entweder mit Leichengerüchen aller Verwesungsstadien oder Blutgeruch bedampft sind. Die weitere Konditionierung der Hunde erfolgt in der Mischausbildung mit "Tubbings" und Blut. Die LBSH der Gendarmerie haben seit ihrem Bestehen 18 Leichen erstöbert, vier davon in Gewässern, sowie unzählige Tatwaffen.

In mehreren Fällen konnten die Funde der Hunde zur Klärung von Gewaltverbrechen beitragen. Im Mai 2003 waren Suchhunde der Polizei und Gendarmerie nach einem Erdbeben in Algerien eingesetzt.

Brandmittelspürhunde

Brandmittelspürhunde werden eingesetzt, wenn die Brandursache unklar ist oder wenn Verdacht auf Brandstiftung besteht. Die Tiere sind in der Lage, geringste Mengen eines Brandbeschleunigers wie Benzin oder Nitroverdünnung im Brandschutt aufzuspüren.

Hunde können Duftgemische selektiv wahrnehmen, sie analysieren Teilkomponenten unabhängig von ihrer Intensität. Duftinformationen werden im Gedächtnis sorgfältig gespeichert und später wieder erkannt.

Entdeckt der Hund einen flüssigen Brandbeschleuniger, legt er sich hin und zeigt die Stelle zwischen den Vorderläufen mit dem Nasenschwamm an. So wird der Hund durch den Brandschutt nicht verletzt und es werden keine Spuren vernichtet.

Waffen- und Sprengstoffspürhunde

Waffen- und Sprengstoffspürhunde gibt es in Österreich seit 1998. Sie sind ausgebildet zum Auffinden von gewerblichen und militärischen Sprengstoffen, Selbstlaboraten sowie Schusswaffen, Munition und Munitionsteilen. Die Verweisart ist passiv: Ist der Hund fündig geworden, setzt er sich hin. Die Tiere werden auf Flughäfen bei der Großgepäckskontrolle eingesetzt, bei Durchsuchungen nach Bombendrohungen oder von Orten, die von besonders gefährdeten Menschen benutzt werden (Staatsbesuche), bei Tatortermittlungen (Waffen und Munitionsteile, Sprengstoffteilchen nach der Explosion).

Die Ausbildung zum Waffen- und Sprengstoffspürhund dauert zwölf Wochen und umfasst einen Crash-Kurs im Erkennen von Sprengstoffen.